

D'Krüz 5

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER STADT
UND RAUMSCHAFT SCHRAMBERG



Alfons Brauchle: AUSWANDERUNG AUS DER HERRSCHAFT SCHRAMBERG NACH UNGARN IM 17./18. JAHRHUNDERT

Im Sommer 1982 erhielt das Institut für europäische Ethnologie an der Universität Marburg einen Brief aus Ungarn, in dem um Mithilfe bei der Aufstellung eines Museums über die Schwabenzüge im 18. Jahrhundert nach Ungarn gebeten wurde. Der Schreiber, Fogarasy Mihály, bemerkte dazu: „Ich schreibe einen Aufsatz mit dem Titel ‚Die Geschichte der Gemeinde Pilisvörösvár/Ungarn‘. Dazu hätte ich verschiedene Informationen nötig. Meine Ahnen stammen aus dem Schwabenland, nämlich aus Schramberg, nicht weit vom Rhein. Sie sind am Ende des 17. Jahrhunderts nach Ungarn ausgewandert. Mein Stammvater hieß Christian Vötter (oder Vetter). Er ist mit seiner Familie am 4. Juli 1689 nach Vörösvár (heute Pilisvörösvár, deutsch Werischwar) gekommen. Christian Vötter war natürlich nicht der einzige, der aus Schwaben nach Ungarn gewandert ist. Von diesem Schwabenzug möchte ich mehr wissen...“. Frau Professor Weber-Kellermann, die Leiterin des Instituts, schickte bald darauf diesen Brief an die Leiterin des Schramberger Museums, Frau Gisela Lixfeld, und diese, da sie sich als Nichteinheimische in der Schramberger Familiengeschichte nicht auskennt, an mich weiter.

Das Schreiben erregte natürlich mein Interesse als Familien- und Heimatforscher. Ich holte sofort meinen Ordner „Schramberger Familien“, in dem eine Abschrift des ersten Schramberger Taufbuchs von 1638 bis 1721 eingeklebt ist und gleichzeitig auch eine von mir gefertigte Aufstellung aller darin genannten Familien mit den dazugehörigen Geburten. Und hier stand beim Jahrgang 1667: „Geboren am 25. November 1667 Christian Vetter, Sohn des Johann Vetter und der Magdalena Hasin“, dazu die Paten Georg Langenbach (er war Bäcker in der Göttelebmühle und Schramberger Talvogt) und Maria Steinerin. Weiteres Suchen ergab: Hans (Johann) Vetter hatte in erster Ehe am 26. Januar 1644 Barbara Künstler (wohl: Künzler) in Schramberg geheiratet. Sie stammte von Hornberg und war, da Hornberg zum Herzogtum Württemberg gehörte, evangelisch, was im Ehebuch vermerkt ist. Um diese Zeit waren Mischehen im Gegensatz zur Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg sehr selten, und es war üblich, daß in diesem Fall die Braut die Konfession des neuen Wohnortes annahm. Aus der Ehe gingen vier Söhne hervor: Adam, Matthias, Franz und Jakob. Nach dem Tod seiner Frau heiratete Hans Vetter 1666 die Mag-

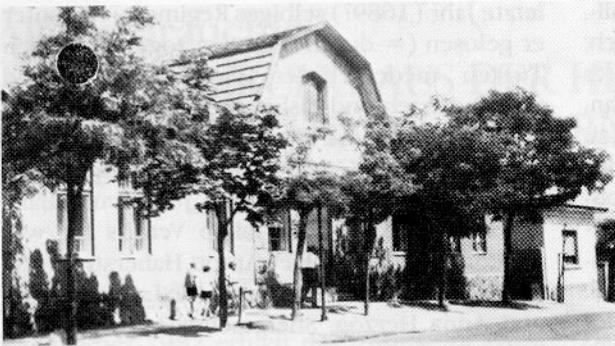


dalena Haas „aus der Höll“, gemeint ist der Höll-, Höld- oder Heldhof an der Unteren Schiltach, Stab Kath. Tennenbronn. Aus dieser Ehe hatte Vetter nur den bereits genannten Sohn Christian. Als Wohnplatz der Familie wurde im Ehebuch angeführt „Auf dem Einbrandt“; gemeint ist der „Hohe oder Hintere Imbrand“ zwischen Schloßberg und Finsterbach, wo heute zwei Höfe stehen, wo aber im Urbar und bis ins 19. Jahrhundert nur ein Hof aufgeführt wird. Schon im 16. Jahrhundert hatte ein Martin Mayer, der den Hof noch 1551 als Seßlehenhof von einem Jakob Denzler gekauft hatte, diesen an die Witwe des bekannten Rochus Merz von Staffelfelden verkauft, die das Anwesen wie ihre Besitznachfolger als Bestandgut, also pachtweise, an Beständer zur Bewirtschaftung vermietete, und zwar um einen jährlichen Zins von 14 Gulden. Letzter Beständer war Christian Lamprecht, doch mußte dieser zuletzt keinen Zins mehr bezahlen, weil der Hof während des „Großen Kriegs“, wahrscheinlich 1633, bei der Eroberung der nahen Burg durch Konrad von Wiederhold, von den Württembergern zerstört worden war. In den ersten Amtsrechnungen des Freiherrn Hans Friedrich von Bissingen und Nippenburg, der 1648 die Herrschaft Schramberg als Pfandlehen um 33000 Gulden übernommen hatte, steht 1650: „Christian Lamprecht hat vor Jahren vom hinderen Imbrandt jährlich 14 fl erstattet; weil aber anjezo diser ganz öd und wüst gelegene Hof die gnädig Herrschaft dem Hans Vetter per 430 fl, jährlich zu verzinsen, verkauft (hat), dahero (wurde) diss Jahr erstattet 21 Gulden 30 Kreuzer.“ Auch in den folgenden Jahren zahlte Vetter den gleichen Betrag als Zins und Abzahlung. Selbst der älteste Sohn Adam zahlte noch 1696 17 fl 30 x. Die Familie Vetter taucht in Schramberg nach den mir vorliegenden Abschriften erstmals 1619 mit Matthäus Vetter in den Frongeldlisten des Stabs Schramberg auf. Dieser war mit größter Wahrscheinlichkeit der Vater des Hans.

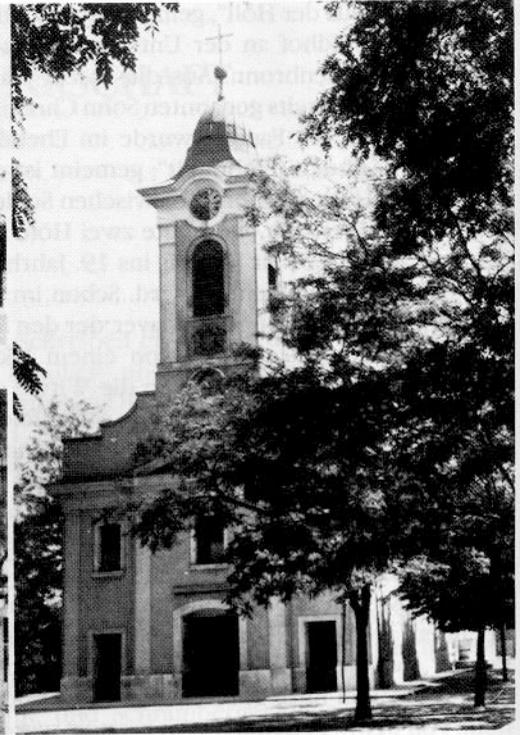
Warum nun Christian Vetter schon 1689 als Auswanderer aus Schwaben genannt wird, kann durch einen Teilungsvertrag erklärt werden, der am 12. Oktober 1709 in das erste Contracten-Protokollbuch eingetragen wurde. „Thaillung in Schramberg. Weil Christian Vetter schon vor 20 Jahren in (= nach) Ungarn gekommen (ist), von dem man so viel Nachricht hat, daß gleich das

letzte Jahr (1689?) selbiges Regiment, worunter er gelosen (= durch Los eingezogen), von den Türken niedergehauen worden sei.“ „Bald (weil) danach und bisher nichts mehr von ihm gehört worden ist, deshalb haben dann seine hinterlassenen Geschwister (= Stiefgeschwister), nämlich Matthias, Adam, Joseph und Bartle, beide Brüder, dann Jakob Vettters (er war verstorben!) Nachfolger Anton Haberstroh und Anna Vetterin zwei Kinder, Bartle Langenbacher und Anna Herzog, Stiefgeschwister, außerdem Lisabetha, bei der Obrigkeit gnädigst angesucht und gebeten, ihnen sein im Waisenbuch aufgezeichnetes Vermögen untereinander verteilen zu dürfen, mit der einschränkenden Bemerkung, wenn ihr Bruder bzw. Vetter (= Onkel – heute ist Vetter der Sohn eines Onkels) Christian Vetter selbst oder jemand von ihm kommen sollte, sie alle Rückerstattung tun wollten.“ Das Vermögen bestand, nach dem Waisenbuch berechnet, aus 37 Gulden 25 Kreuzer (von diesem Betrag konnten damals etwa fünf Kühe gekauft werden!). „Diesen Betrag ist die Witwe des verstorbenen Christian Haas in Tennenbronn schuldig. Hiervon ist die Amtsgebühr 25 Kreuzer. Damit sind noch 37 Gulden zu verteilen. Dies trifft für jeden der sechs Erben 6 fl 10 x: Matthias Vetter 6 fl 10 x, Adam Vetter 6 fl 10 x, Joseph und Bartle Vetter zusammen 6 fl 10 x (ihr Vater war Christians Bruder Jakob!), Anton Haberstroh 6 fl 10 x, Bartle Langenbacher und Anna Herzog 6 fl 10 x, Elisabetha Vetter 6 fl 10 x.“ Die Erben waren die gesamte Nachkommenschaft des Hans Vetter. Diesen Vertrag hatte ich, in verständlicheres Deutsch übertragen, bereits in den fünfziger Jahren abgeschrieben, aber erst 1983 im Zusammenhang mit der Vetter-Forschung wieder entdeckt.

Danach kam also Christian Vetter nicht mit einem der sogenannten Schwabenzüge nach Ungarn (diese wurden erst ab 1712 organisiert!), sondern er kämpfte als Soldat im kaiserlichen bzw. österreichischen Heer gegen die Türken in Ungarn. Er wurde dort nach der erfolgreich überwundenen Belagerung Wiens 1683 eingesetzt und war zweifellos bei der Eroberung von Ofen (Buda) 1689 dabei. In einer Schlacht gegen die Türken verwundet, blieb er wohl in Ungarn hängen. Spätestens 1687 heiratete er eine Elisabetha, deren Mädchename nicht bekannt ist, und siedelte sich im Juli 1689 in Vörösvár an,



P I L I S V Ö R Ö S V Á R



Werischwar heute: Kirche, Schule (unten) und Kulturhaus (oben)

dem heutigen Pilisvörösvár, das so nach dem Namen des Komitats (= Kreis) Pilis – der höchste Berg dort heißt Pilis (767 m) – benannt ist. Die deutschen Siedler nannten den Ort Werischwar. Christian Vetter war sicher einer der ersten Deutschen, die sich nach der Befreiung Ungarns von der Türkenherrschaft dort niedergelassen haben. Er ist auch in der Einwohnerliste von Vörösvár von 1696 der erste der 66 Bewohner. In einer Beschreibung des Ortes von 1688 heißt es noch: „Wereswar ist ein von langen Jahren her ganz ruinirt undt ödes Dorff... alwo die Türkhen eine Balanken gehabt.“ (Balanken = Garnison oder Festung). In einem Patent, das in Ofen am 4. Juli 1689 an die Gemeinde Weriswar wegen „Underkhommung einiger Baurrn aus Schwaben“ geschickt wurde, steht: „Demnach gegenwertge Baurrn aus Schwaben, so in vier Familien bestehen, nacher Weris War zu begeben und aldort niederzulassen gesunnen. Als (= so, deshalb) ergethet von obhabendem amts wegen an all und jeden, wass standt (= welchen Stands er sei), Würden und Condition selbe seind, das respective dienstfreundliche ersuchen, an die aber in gedachtem Weris War sich befindende

Einwohner die gemessene Erinderung, gedachte Baurrn aldort ohne einige Verhinderung under zu kommen, ihren handel und wandel mit ackerbau und andern ohne jemandes irrn treiben und sonsten ihr auf Komen zu nuzen und behueff des landt suechen zu lassen, woran geschicht Ihre Königlichen Majestät allergnedigster Willen und mainung...“

In dem ungarisch geschriebenen Büchlein „Beiträge zur Besiedlungsgeschichte nach den Türken im Komitat Pilis“ von Pfarrabt Marlok István aus Pilisvörösvár, mit dem ich ebenfalls schon korrespondiert habe, steht unter der Jahreszahl 1689: „1689-ben Schramberg-böl jött Vetter Krisztián Vörösvárott halt meg 1719. ápr. 24-en 73 éves korában.“ Danach starb Christian Vetter 1719 im Alter von 73 Jahren. In Wirklichkeit war er aber erst 53 Jahre alt. Entweder handelt es sich um einen Lesefehler des Autors oder aber um einen Schreibfehler im Sterbebuch von Vörösvár.

Die Erlaubnis zur Werbung von Siedlern aus deutschen Herrschaftsgebieten wurde durch kaiserliche Ansiedlungspatente erworben, von denen, wie bereits bemerkt, das erste bereits

1689 ausgestellt wurde, womit nachgewiesen ist, daß Christian Vetter überhaupt einer der ersten deutschen Siedler in Ungarn war. Die Türkenkriege mit der Eroberung des restlichen Ungarn dauerten allerdings noch bis 1739 an. Die wichtigsten Daten in dieser Zeit waren: 1699 Frieden von Karlowitz, 1716 Schlacht bei Peterwardein, Eroberung des Banats, 1717 Eroberung von Belgrad, 1718 Friede von Passarowitz, und der letzte, allerdings unglückliche Türkenkrieg 1736–39, der mit dem Frieden von Belgrad 1739 endete, in dem Belgrad mit Serbien und die Kleine Walachei wieder an die Türkei zurückgegeben werden mußten. In den Almosenkarten der gräflichen Oberamtei, der Stiftungspflege und der Landschaft ist jahrzehntelang immer wieder von sogenannten „Türkenbettlern“ die Rede, die sich durch Süddeutschland hindurchbettelten.

Waren 1690 in Werischwar nur einige Einwohner, darunter ein Postmeister und auch Christian Vetter, so waren es 1696 bereits 66 Siedler, davon 64 deutsche und zwei ungarische. In der Liste stehen die 22 Halblehen- und die 44 Viertelhebenbesitzer völlig durcheinander. Möglicherweise ist die Reihenfolge durch den Zeitpunkt der Ankunft bedingt, denn Christian Vetter steht an erster Stelle mit seinem halben Lehen. Aus den weiteren Angaben ist zu ersehen, daß er einen Sohn und eine Tochter hatte und daß in seinem Stall zwei Pferde, zwei Ochsen, drei Kühe, fünf Kälber, drei Geißen (Ziegen) und zwei Schweine standen. Nur acht Siedler hatten Pferde, davon der „Leithnant“ Franz Schärl drei und Vetter zwei. Vetter gehörte also zu den vermögenden Siedlern, was auch aus den anderen Angaben zu schließen ist. Nur ein Bauer hatte mehr Weizen, acht mehr Korn, zwei mehr Gerste und nur der „Leithnant“ mehr Hafer. Über den Siedlungsvorgang wissen wir leider nichts Näheres. In der Konskription 1696 heißt es, die drei Freijahre seien „kaumb vorbey geloffen“. Drei Jahre waren also steuerfrei verlaufen (in späteren Jahrzehnten wurden in Ungarn bis zu zehn Freijahre gewährt!) 1692 war die römisch-katholische Pfarre errichtet worden, die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahr 1693. Die bebauten Äcker umfaßten 1696 294½ Joch, danach wäre die Durchschnittsgröße eines halben Lehens 5,66 Joch, nicht allzuviel für einen Bauern, doch waren hierbei Wiesen, Wälder und

Weingärten nicht mitgerechnet. Wahrscheinlich vergrößerte sich auch die Ackerfläche nach diesen ersten Arbeitsjahren. Werischwar spielte dabei eine Art Vorreiterrolle, denn in einem Aufsatz von Eugen Bonomi (1940) heißt es, daß Werischwar die erste Siedlung gewesen sei, die nach den Türkenkriegen im Ofener Bergland (W. liegt etwa 12 km nordwestlich von Budapest) Deutsche aufgenommen habe. Die Besiedlung erfolgte verhältnismäßig rasch, und in den ersten Jahren begegnen wir in den Kirchenbüchern immer wieder neuen Namen, zuweilen, besonders um die Jahrhundertwende, in großer Zahl. Bis 1730 war allerdings die Zuwanderung aus dem Reich abgeschlossen, und alle bekannten Familien waren damals schon ansässig. In einer Beschreibung von 1696 wird unter anderem gesagt: „Der Markt Vörösvár liegt in einem schönen, ebenen Feld zwischen Gebirge und Wäldern und gegen Westen von Ofen zwei Meilen entlegen.“ Grundherr war damals Graf Czaky Lazlo (im Ungarischen steht der Vorname an zweiter Stelle!). In türkischer Zeit sei in dem Ort eine türkische Garnison gelegen. 1696 hatten die Deutschen bereits begonnen, die völlig zerstörten Weingärten wieder aufzubauen. Auch die Äcker waren erst „etwas wenig angebaut“. Sie seien von mittelmäßiger Güte. Der Zehnte mußte dem Kaiser abgeliefert werden, das Neunte dem Grundherrn, d. h. also, daß vom Ernteertrag mehr als 21 vH abgeliefert werden mußten. Die Wälder um den Ort und die Größe der Wiesen konnten nicht genau angegeben werden. „Dieser Markt Vörösvár besteht in 22 halben und 44 Viertelhebenhäusern.“ „Die heutige Mundart hat eine geradezu auffallende ostbairisch-burgenländische Färbung. Bei alten Leuten stößt man noch manchmal auf schwäbische Sprachrelikte.“

Interessant ist die Stammlinie (Ahnenreihe), die zu meinem Briefpartner führt und in der nur Frauen mit deutschen Namen verzeichnet sind:

1. Christian Vetter, 1667–1719, Ⓞ ca. 1687 mit Elisabeth
2. Jakob Fetter, geb. 1687, Ⓞ Anna Sauer (1720)
3. Joseph Fetter, geb. 1735, Ⓞ 1759 Juliana Prikler
4. Anton Fetter, geb. 1762, Ⓞ 1786 Anna Maria Gechter
5. Joseph Fetter, geb. 1794, Ⓞ 1818 Franziska Müller

6. Johann Fetter, geb. 1821, Ⓞ 1842 Theresia Gillinger
7. Johann Fetter, geb. 1852, Ⓞ 1876 Anna Eszl (= Esel)
8. Johann Fetter, geb. 1890, Ⓞ 1916 Maria Schreck
9. Michael Fetter bzw. seit 1934 Fogarasy Mihály, geb. 1917, Ⓞ 1943 Ibolya Richter
10. Fogarasy Zoltan, geb. 1944, Ⓞ Anna Kurz und Fogarasy Attila, geb. 1957, Ⓞ Gabriella Schuck

Vater und Sohn, Michael und Attila Fogarasy, sind bzw. waren Lehrer in Pilisvörösvár, wo noch etwa die Hälfte der Leute deutsch spricht und versteht. Sonntags ist dort noch ein deutscher Gottesdienst. Auch Pfarrabt Marlok István ist deutscher Herkunft. Sein Name entspricht dem deutschen Familiennamen Morlock. Im Ungarischen wird ein a ohne Akzent wie das offene o im deutschen Wort „dort“ gesprochen, während das akzentuierte á wie unser a (in „Saal“) gesprochen wird. In dem bereits genannten Büchlein von Pfarrabt Marlok werden auch die im Komitat Pilis liegenden anderen deutschbesiedelten Orte Budakeszi, Perbál, Pilisszántó, Pilisszentiván und Zsámbék dargestellt.

Mein Briefpartner berichtete mir, daß er bis zu seinem 6. Lebensjahr nur deutsch gesprochen und erst in der Grundschule ungarisch gelernt habe. Schon im Alter von fünf Monaten verlor er seinen Vater, der am 9. Oktober 1917 als Marine-soldat auf dem Adriatischen Meer gefallen ist. Seine Mutter war Hebamme des Orts und hat nicht mehr geheiratet. Sie starb 1976. Nach dem Besuch der Grund- und der Bürgerschule Vörösvár studierte er auf der Pädagogischen Hochschule Jászberény, wo er seinen Namen, wie das damals beim Studium üblich war, madjarisieren ließ. Nach Abschluß des Studiums war er zunächst drei Jahre arbeitslos. Von 1939 bis 1978 unterrichtete er in verschiedenen Gemeinden, zuletzt in seinem Heimatdorf Pilisvörösvár. Dort gründete er 1952 die Gemeindebibliothek, die seit 1966 in einem neuen Gebäude untergebracht ist. 38000 Bücher können heute dort ausgeliehen werden. Er arbeitete bis zur Pensionierung vormittags in der Schule, nachmittags in der Bibliothek. 1978 ging er in Pension, 1983 gab er auch den Posten in der Bibliothek auf. In der Zwischenzeit gründete er ein Dorfmuseum. In einem großen Saal wird ein deutsches Bauern-

haus eingerichtet, in einem kleineren Saal wird eine Ausstellung über den Bergbaustreik 1928/29 aufgebaut (der Ort liegt in einem Bergbaubezirk!). Im letzten Krieg war er zum Militär eingezogen und kämpfte damals vom Don bis nach Elsaß-Lothringen in neun Ländern. Zuletzt war er in Gefangenschaft in Frankreich. Während des Krieges heiratete er 1943 Ibolya Richter, die ihm zwei Söhne und eine Tochter schenkte. Der Sohn Zoltán ist Ingenieur, Attila Lehrer. Die Tochter Hajnalka ist mit einem Österreicher in Wien verheiratet. –

Für die deutschen Auswanderer nach Ungarn habe ich mich schon früh interessiert. Als 1930 und 1931 eine Cousine aus Stuttgart mit größeren württembergischen Gruppen, darunter viele Theologen, mit Unterstützung von Caritasdirektor Straubinger – er schrieb selbst ein Buch über die Schwaben in Sathmar – das Gebiet der Sathmarschwaben in der Nordwestecke Rumäniens besuchte und ich ihr aus verschiedenen Büchern die notwendigen Informationen dazu erwarb, konzentrierte sich mein Interesse besonders auf dieses Siedlungsgebiet, wo sich neben Franken aus dem Bamberger Gebiet im 18. Jahrhundert Oberschwaben auf den Gütern des Feldherrn und Grafen Alexander Károly in ca. 40 Dörfern angesiedelt und in vielen davon ihre Mundart in einer urtümlichen, oberschwäbischen Form erhalten hatten. 1935 besuchte ich selbst mit fünf Kollegen das Sathmargebiet, wo ich in dem fast ganz madyarisierten großen Dorf Majtingen (ungarisch Nagy Mojtény, rumänisch Moftinul Mare) in einer Sommerschule zusammen mit einem Banater Lehrer unterrichtete. Hier lernte ich die besonderen Probleme der Ungarndeutschen kennen, bei denen selbst unter rumänischer Herrschaft (seit 1919) vor allem die deutschstämmige, aber völlig magyarisch gesinnte Geistlichkeit (mit einer einzigen Ausnahme!) die Bevölkerung immer noch weiter madyarisierte, obwohl sich selbst die Rumänen als Staatsvolk dagegen wehrten. Ich habe nach der Rückkehr eine Arbeit über den „Volkskulturskampf in Sathmar“ geschrieben und bei meiner 2. Dienstprüfung 1938 darüber eine ausführlich dokumentierte Lehrprobe in Stuttgart gehalten.

Auch heute noch bin ich mit den Sathmarschwaben, von denen die aktivsten in Deutschland, Kanada und den USA leben, in enger Verbindung.



Die Nachkommen des Christian Vetter: Fogarasy Mihály mit Frau, den drei Kindern und Enkeln

In der Bundesrepublik gründeten sie eine Landsmannschaft, die eine eigene Zeitschrift herausgibt. Auch in den USA halten sie eng zusammen und veranstalten alljährlich wie in Oberschwaben Schwabenbälle. Aus den mir von Fogarasy Mihály zugesandten deutschen Büchern und Kalendern konnte ich entnehmen, daß sich die Einstellung des ungarischen Staates zu seinen deutschstämmigen Staatsangehörigen nach dem letzten Krieg grundsätzlich geändert hat und heute in vielen Siedlungen in der Schule wieder deutsch, allerdings meist nur als Fremdsprache, unterrichtet wird. –

Vor über 50 Jahren habe ich mich auch schon für die Auswanderungen aus Schramberg und später auch aus Hardt interessiert. Aus den Familienregistern der katholischen Kirchengemeinde konnte ich damals rund 350 Auswanderer aus dem 18.–20. Jahrhundert herauschreiben und in einer Kartei ordnen. Ich konnte dabei allerdings nur einen Schramberger feststellen, der in der Zeit nach 1780 nach Ungarn auswanderte. Es

war der 1838 geborene Emmerich Storz, der 1867, im Jahr des österreichisch-ungarischen Ausgleichs nach dem „Bruderkrieg“ zwischen Österreich und Preußen, nach Ungarn zog. Die Württemberger kämpften damals auf österreichischer Seite. Die Namen der Teilnehmer, darunter auch der meines Großvaters Franz Mayer, stehen auf dem Kriegerdenkmal vor der Kirche St. Maria! Interessant ist, daß dieser Auswanderer einen typisch ungarischen Vornamen, nämlich Emmerich (= Imre), trug. Der heilige Emmerich († 1031) war als König von Ungarn Nachfolger seines Vaters Stephan (István) des Heiligen und wurde bereits 50 Jahre nach seinem Tode mit seinem Vater gleichzeitig heiliggesprochen.

Zwischen Schramberg und Ungarn gibt es aber noch eine weitere Verbindung, und zwar durch die Grafen von Bissingen. Als Graf Ferdinand I. (1749–1831) im Jahre 1807 nach der Angliederung seiner Herrschaft Schramberg an das neue Königreich Württemberg (1805/06) seinen

damaligen Eigenbesitz an seine beiden Söhne Ernst und Cajetan übergab, bekam Ernst (1774–1835) zunächst die Besitzungen in Württemberg (Schramberg, Hohenstein und Neckarburg sowie Dotternhausen und Roßwangen), während Cajetan (1806–1890) nach dem Tode des Vaters die in Ungarn liegenden Güter der Familie übernehmen sollte. 1834 wurde unter den beiden Stiefbrüdern ein Tausch vorgenommen, so daß jetzt der ältere, Ernst, nach Ungarn zog. Die ungarischen Besitzungen, inzwischen durch die Kriegsfolgen verloren, waren die Herrschaften Jám, Gorda, Meresina, Udvar-Szallás und Buttyin. Inwieweit durch diese Verbindung auch Schramberger in diese Orte kamen, konnte bis jetzt nicht geklärt werden. Es ist aber durchaus anzunehmen, wenn auch nach 1800 kaum noch eine Auswanderung nach Ungarn organisiert wurde.

Doch nun zu weiteren Aussiedlern aus dem Raum der Herrschaft Schramberg im 18. Jahrhundert. Auf die ersten Ansiedlungspatente von 1711/12 meldeten sich vor allem Angehörige aus dem Stab Mariazell. In der äußersten Südostecke des Heiligenwalds, über dem württembergischen Stab Burgberg, wohnte im „Blumenhäusle“, das heute noch steht, die Familie Gregor Laimb (Leim). Gregor war ein Zimmermann, seine Frau Magdalena Langenbacher war aus dem Ort Mariazell und mit ihm schon seit 1685 verheiratet. Das Haus war das erste der Tagelöhnerhäuser auf Erbbestandfeldern der Kombinierten Stiftung Schramberg und soll 1656 durch einen Michael Blum (daher der Name!) erbaut worden sein. Erstaunlich ist, daß sich dieser Gregor Laimb trotz des Alters von rund 50 Jahren zur Auswanderung nach Ungarn entschloß. Seinen Hausanteil scheint er 1712 an seinen Neffen Johannes Bernhard, dessen Eltern schon zusammen mit den Laimbs in diesem Haus gewohnt hatten, verkauft zu haben. Beim Abzug zahlte Laimb 8 fl Redemptio (Leibledigung, Befreiung aus der Leibeigenschaft) und 1 fl 12 x Manumission, eine Abzugsgebühr. Doch schon nach einem Vierteljahr, am 8. Oktober 1712, steht im Amtsprotokollbuch, daß er mit seiner Familie aus Ungarn zurückgekehrt und wieder als Untertan angenommen worden sei. Während er sich selbst als Leibeigener ergab, kaufte er seine Frau und den Sohn Christian um 7 fl 30 x als Freie ein. Diesen Betrag habe er – so ist

weiter vermerkt – bereits in Rottweil bezahlt. Anscheinend wohnte der damalige Freiherr von Bissingen in dieser Stadt. Wo Laimb in der Herrschaft nun Wohnung bezogen hat, ist nicht mehr feststellbar. Er starb jedoch wenige Monate nach seiner Rückkehr, am 20. April 1713, seine Frau war kurz zuvor, am 25. März, verschieden. Der Grund für diesen frühen Tod ist leicht zu erraten. Er liegt in den Strapazen der Fahrt nach Ungarn und zurück und im Leben in diesem damals noch öden Land. Durch die Enkelin Elisabeth Laimb, die Mutter des späteren Hardter Lehrers Bartholomäus Ginter, lebt heute noch eine große Nachkommenschaft in Hardt und Umgebung.

Ein ähnliches Schicksal hatte eine weitere Familie, Bauschatz mit Namen, die 1712 nach Ungarn ausgewandert ist. Die Bauschatz waren Schramberger. In Schramberg wurde 1671 dem Michael Bauschatz ein Sohn Jakob geboren. Am 20. Juli 1712 meldete sich auf dem Schramberger Oberamt der Müller Matthias Bauschatz mit seiner Frau Magdalena Haggenjos und den vier Kindern Maria, Andreas, Peter und Matthias nach Ungarn ab. Wegen seiner Armut mußte er nur 1 Gulden für die Leibledigung und weitere 1 fl 12 x für die Manumission bezahlen. Dieser „alte Müller“ Matthias Bauschatz heiratete nun 1726 in zweiter Ehe die Witwe des Zollers Bartle Herzog vom Zollhäusle am Hardter Römerweg und starb erst 1747. Er hatte 1726 keine weiteren Angehörigen mehr, so daß angenommen werden kann, daß die erste Frau in Ungarn verstorben ist und die Kinder dort zurückgeblieben sind.

Im gleichen Jahr 1712 zogen auch die beiden Weber Matthias und Bartle Rehle nach Ungarn und zahlten die gleichen Beträge wie die Familie Bauschatz. Bartle Rehle war mit Salome Waldvogel vom Maurerhäusle (Kath. Tennenbronn), einer Abtrennung vom Josenhof auf der Altenburg, verheiratet und hatte drei Kinder. Matthias heiratete vor dem Abzug noch Margarete Schumacher.

In den Contractenprotokollen der Herrschaft Schramberg – die von 1707 bis 1797 (mit Unterbrechungen) lagern im Stadtarchiv Schramberg und die danach bis 1809 im Notariat II Schramberg – ist eine große Zahl von Auswanderungen nach Ungarn eingetragen. Jedoch fehlen einige Jahrgänge aus Jahren, in denen Schwabenzüge nach Ungarn erfolgt sind. Deshalb können alle damaligen Auswanderer nicht vollzählig erfaßt

werden. Möglicherweise bringt uns ein Zufall, wie bei Christian Vetter, auf die Spur weiterer Auswanderer aus Schramberg nach Ungarn.

Die erste Nennung nach 1712 betrifft einen Soldaten, der, ähnlich wie Christian Vetter, in Ungarn gegen die Türken in einem österreichischen Regiment gekämpft hat. Am 31.10.1727 wird unter „Mariazell“ vermerkt: „Nach einem Totenschein aus ‚Edenburg‘ (= Ödenburg oder Sopron in der Nähe des Süden des Neusiedler Sees) vom 17.5.1727 ist der Soldat Joseph Trost von Mariazell anno 1713 unterm 12.6. verstorben. Die Verlassenschaft wurde unter die drei Geschwister Marx (Markus), Maria (verheiratet mit dem Bauern Hans Jakob Maurer von Mariazell, vom Hardter Baschishof stammend) und Magdalena Trost (verheiratet mit Bartle Segginger) verteilt. Jeder erhielt 25 Gulden 16 Kreuzer.“

Als am 18.10.1731 der Nachlaß der Leibdingerin Barbara Hils vom Carleshof im Hugswald (oberer Hof) verteilt wurde, werden unter den Erben genannt: Marx und Franziska Langenbacher, die sich in Ungarn befinden.

Am 12.4.1732 ziehen nach Ungarn ab: Matheis Auber von Mariazell mit seiner Frau Sabina Flaig und dem Kind Josef, am gleichen Tag auch Jakob Braitsch von Mariazell und Maria Münch (= Mink).

Mit Auber und Braitsch zogen am 12. April 1732 ab: Jakob Herzog vom Kirnbach, Martin Münch von Mariazell, Michel Pfundstein von Sulgen mit seinem Weib Maria Balmer und den Kindern Anna, Catharina, Maria und Elisabeth, dann Bascha Pfundstein mit seinem Weib Anna Maria Segginger und den vier Kindern Anna Maria, Legard, Theresia und Hans Martin, und schließlich am 19. April Josef Ginter (vom Weiherhof-Brambach) mit seinem Weib Luzia Flaig und den vier Kindern Maria, Helena, Daniel und Ferdinand.

Im August 1732 wurden zur Auswanderung nach Ungarn aus der Leibeigenschaft entlassen: Jakob Herzog, Catharina Maurer (des Martin Pfundstein Weib „uffm Sulgen“), Andreas Pfaff, Weber, und sein Weib Luzia Nester und seine drei Kinder; Josef Broghammer, Bäcker von Lauterbach, mit seinem Weib Salome Storz und einem Kind; Christian Pfundstein mit Weib Catharina Neef und vier Kindern; Josef Neef, Zimmermann von Aichhalden, für sich und sein

Weib Catharina Pfundstein; Georg Jakob Zanger mit Weib Helena Cammerer und ein Kind; Anna Maria Danner; Bascha Schilling für sein Weib Anna Maria Herzog und vier Kinder; Martin Pfundstein von der Schlichte (Sulgen); Bascha Renner mit Catharina Braitsch und sein Vater Georg Renner; Bascha Langenbach für sein Weib Eva Langenbach von Tennenbronn; Josef Pfundstein; Hans Jakob Braitsch von Mariazell und Josef Maurer von Lauterbach. Dabei werden nur die leibeigenen Auswanderer genannt sowie die freien Männer von leibeigenen Frauen. Freie Ehepaare und freie Frauen von leibeigenen Männern und deren Kinder wurden in dieser Liste nicht aufgeführt. Georg Renner meldete sich übrigens bereits am 11. Mai 1733 mit Weib und Kind wieder zurück.

Am 15. und 16. April 1733 werden Auswanderer mit ihren Abzugssteuern genannt: Der „geweste Bauer“ Hans Jakob Braitsch von Mariazell nahm 629 fl mit nach Ungarn sowie andere Gegenstände, von denen er den gewöhnlichen Abzug entrichten mußte. Von 175 fl zahlte der Weber Andreas Haas den Abzug. Er zog mit seinem Weib und einem Kind, beide frei, ab. Benedikt Krießer, Hutmacher, hatte 668 fl zu verabzugen. Auch sein Weib und das Kind waren frei. Der Schuster Michael Schleppe in Schramberg (er stammte von Stetten o.R.) verabzugte 177 fl; er war eigen, sein Weib und die Kinder waren frei. Folgende Bemerkung gibt Rätsel auf: „Ernst Schillings Wittib schickt ihrem Sohn Bascha eine alte Geige und Schoppen nach.“

Am 10.3.1733 wurde in Schramberg das Vermögen des schon seit 30 Jahren verschollenen Bascha (Sebastian) Krießer (Grießer) unter die drei Erben verteilt. Dies waren der Bruder Benedikt Krießer, die mit Claus Ginter verheiratete Schwester Anna Maria Krießer und Josef Jeggle, der Sohn der verstorbenen Schwester Katharina Krießer. In einer Anmerkung heißt es: „Erstere zwei haben die Absicht, nach Ungarn auszuwandern.“ Benedikt Krießer hatte 1711 die Katharina Zanger geheiratet, sein Neffe Josef King 1725 die Maria Rosa Moosmann. Beide sind mit ihren Familien 1733 (ein wichtiges Auswanderungsjahr) nach Ungarn gezogen.

Bereits am 29.8.1733 heißt es in einem Protokoll: Christian Pfundstein ist mit Weib und vier Kindern am 27.6.1733 wieder aus Ungarn zurückgekommen. Er war früher frei, jetzt wird er

aber leibeigen angenommen. Er kann sich um sechs Gulden als Bürger in Schramberg einkaufen.

Am 19.9.1733 heißt es, daß Anna Maria Danner, geweste Kreuzwirtin von Schramberg, mit ihrem Sohn Michael Haas „miserabel aus Ungarn zurückgekommen“ sei. Sie müssen, um wieder frei zu sein, acht Gulden bezahlen. Leider sind alle Personen, die 1733 abgezogen sind, nirgendwo verzeichnet. Da in diesen Fällen nur von Rückkehrern berichtet wird, muß angenommen werden, daß noch eine stattliche Anzahl von Familien damals nach Ungarn ausgewandert ist. Am 15.12.1734 wird unter „Mariazell“ vermerkt: „Johann Langenbach, Sohn des sogenannten langen Stierhirts und der Catharina Auber, hat sich entschlossen, mit zwei aus Kappel stammenden und aus Ungarn zurückgekommenen Männern, nach Ungarn zu ziehen.“ Hier handelt es sich also um zwei Werber, die aus Ungarn in ihren Heimatort Kappel bei Villingen geschickt wurden, um weitere Auswanderer anzuwerben. „Langenbach hat wegen Armut nichts zu verabzugen.“ Wer aus der Herrschaft abzog, mußte den 15. Teil (nach dem Urbar 1547), später sogar den 10. Teil seines mitgenommenen Vermögens „verabzugen“, d. h. als Nachsteuer an seinen bisherigen Herrn abführen. Diese Abzugssteuer ist zu unterscheiden von dem „Auf- und Abzug“, den auf- und abziehende Hof- und Grundstücksbesitzer zu bezahlen hatten.

Die erwähnten Weber zogen mit ihren angeworbenen Leuten meist nach Ulm, von wo aus die Weiterfahrt auf der Donau, auf den sogenannten „Ulmer Schachteln“, einem ungewissen Schicksal entgegen, angetreten wurde. Am 6.12.1734 heißt es: „Hans Jakob Praitsch (= Braitsch), gewester Bauer zu Mariazell, ist verwichenenes Jahr (1733) mit Frau und fünf Kindern nach Ungarn gezogen.“ Die Familie war frei. Da der Vater in Ungarn gestorben ist, kehrte die Witwe mit ihren fünf Kindern (Luzia, Barbara, Johann, Josepha und Josef) wieder zurück. Die Herrschaft nahm sie als Freie um 20 fl wieder an.

Erst 1742 wird wieder ein Auswanderer genannt. Am 5.10.1742 heißt es: „Josef Neef, Zimmermann von Aichhalden, ist vor Jahren nach Ungarn gezogen und hat sein väterliches Erbe encassieren lassen.“ Das ihm zugefallene Erbeil mußte selbstverständlich auch verabzugt werden. Meistens hörte man später nichts mehr von

den Auswanderern. Wenn sie aber annehmen konnten, daß in der Heimat noch ein Erbe zu erwarten war, meldeten sie sich gelegentlich, um es in Empfang nehmen zu können.

Daß doch noch später Verbindungen zu Ungarnauswanderern bestanden, beweist ein Eintrag im Amtsprotokoll vom 18.10.1743: „Michael Herzog von Huxwaldt kündet namens seiner Schwester Lucia Herzogin, so dermalen in Hungarn zur Raab, eine Schuld ad 120 fl gegen Christian Praitsch, Bauer in Mariazell, auf landbräuchig vierteljährige Zahlungsfrist wirklich auf.“ Michael Herzog war damals Jockelesbauer auf dem mittleren der drei Hugswälder Höfe.

Bei dieser Gelegenheit hört man auch einmal von einem Siedlungsgebiet ausgezogener Schramberger: „zur Raab“, also an der Raab, einem rechten Nebenfluß der Donau.

Bei der Heirat des Mariazeller Bauern Andreas Hils am 6.4.1747 mit Maria Auber, Witwe des Christian Langenbacher, wird bemerkt, daß die Frau einen Sohn names Johann Carle Selter habe, der sich in Ungarn befinde.

1750 wollte der Zimmermann Martin Rapp von Mariazell mit Weib und Kindern nach Ungarn ziehen. Er zahlte deshalb am 6. April die Leibleidung (Redimierung), „die alle wegziehenden Leibeigenen bezahlen mußten, weil es schwierig, ja in diesen Fällen geradezu unmöglich war, die jährliche Leibeigensteuer nach Schramberg abzuführen“.

Am 20.5.1752 wird vermerkt: „Maria Fleig, Tochter der beiden verstorbenen Eheleute Peter Fleig, Weber, und Anna King, will den abgedankten Soldaten Andreas Kornmeyer von Steinach heiraten und nach Ungarn ziehen.“ Sie zahlt 12 fl 21 x Abzug für mitgeführtes Vermögen. Ihr Stiefvater war Martin Sohmer. Sehr wahrscheinlich hatte Kornmeyer während seiner Dienstzeit Ungarn kennengelernt und zog nun dahin.

Ein interessanter Auswanderungsfall ist der des Kirnbachmüllers Jakob Löffler im Jahr 1753. Die Löffler stammen vom Mucklehof, dem zweitobersten Hof im vorderen Schitzenbach bei Furtwangen. Dort sind die Löffler schon um 1440 nachgewiesen. Drei Kinder des Bauern Hans Löffler zogen ab 1728 in die Herrschaft Schramberg, die beiden Söhne sogar mit Familie. Der Grund dafür ist nicht mehr zu ermitteln. Am 21.2.1728 kaufte Georg Löffler (geboren 1701) von Lienhardt Günter den obersten, dem Kloster

Rottenmünster gehörigen Hof im Kirnbach um 850 fl mit Mühle. Seine Schwester Eva Löffler heiratete 1733 den Tennenbronner Moosbauern Johannes Storz. Eine ihrer Töchter heiratete 1766 den Schramberger Kronenwirt und Posthalter Josef Langenbacher. 1742 verkaufte Georg Löffler, übrigens mein Vierfachurgroßvater, von seinem Hof die Kirnbachmühle an seinen Bruder Jakob Löffler, nachdem er den Hof bereits 1738 an Johannes Maurer verkauft hatte. Dieser hieß übrigens nach Löfflers Heimat noch lange „Wälderhof“, weil er „vom Wald“ stammte. Jakob Löffler nun verkaufte seine Mühle 1753 wieder an seinen Bruder Georg und zog mit seiner Familie nach Ungarn. Seine Frau Brigitta Scherzinger stammte von Rohrbach. Fünf Kinder zogen mit: Catharina, Franz Josef, Matthias, Maria und Magdalena.

Am 18.7.1752 wurde in Schramberg das hinterlassene Vermögen des verstorbenen Josef Haas, genannt „Trotterle“, unter die 13 Kindern geteilt. Jedes erhielt 7 fl 30 x. Drei Kinder lebten damals in Ungarn: Matthias, Michael und Magdalena Haas.

Am 15.5.1754 bezahlte der vergantete (= in Konkurs gegangene) Bauer Hans Roth im Sulzbach 2 fl 38 x Abzugssteuer sowie eine Paßtaxe von 15 x, weil er mit Weib und elf Kindern nach Ungarn ziehen wollte. Eine größere Auswanderungsliste ist am 21.1.1770 eingetragen: „Matthias Moosmann von Lauterbach will mit seiner Braut Luzia King am 28.4. ins ‚Benad‘ (= Banat) abreisen.“ Damals entstanden übrigens in vielen Gemeinden Ortsteile, die noch heute als „Türkei“ (z. B. in Hardt) oder „Benat“ (wie in Lauterbach) bezeichnet werden, so wie in unserer Zeit „Kleinkorea“ (Ortsteile, die während der Korea-Krise entstanden sind).

Quirin Hettich, Witwer von Schramberg, will nach der Heirat mit der Tochter des Lauterbacher Stabsvogts und den vier Kindern aus seiner ersten Ehe mit Anna Maria Hermann (Jakob, Johannes, Simon und Christian) nach Ungarn ziehen. Sie selbst hat zwei Kinder, Johannes und Maria Waller. Auch sie wollen am 28.4. mitziehen.

Weitere Auswanderer an diesem Tag waren der Nagelschmied Franz Schilling von Schramberg, dann Josef Anton Fischer von Schramberg, der mit seiner Frau Rosa Barbara Hürler, Tochter des Schramberger Lehrers Clemens Hürler, wegzie-

hen will. Dazu gesellte sich auch ihr Bruder Marx Hürler mit seiner Braut Barbara Haug sowie Josef Neef, Barbierers Sohn, mit seiner Braut Katharina Wolkensinger und Johann Bayer von Niedereschach mit seiner Braut Agatha Hils vom Sulgen. Weitere Auswanderer beim Zug am 28.4.1770 waren der Bäcker Josef Armbruster von Schramberg mit seiner Braut Eva Mann, dann Bartle Schmider von Aichhalden mit seinem Weib Salome Storz und sechs Kindern. Am 29.6.1770 gibt Hans Martin Fischer an, was er von seinem Schwiegervater Georg Waller auf die Reise nach Ungarn erhalten habe. Auch Johannes King von Schramberg rechnet mit seiner Schwiegermutter Balbina King ab. Er ist mit Anna Maria Reiser verheiratet. Am gleichen Tag meldet sich auch Christian King von Lauterbach mit seiner Braut Elisabeth Langenbacher nach Ungarn ab.

Ebenfalls 1770, und zwar am 26. Mai, rechnet vor seiner Abfahrt Joseph Schoch von Schramberg, Sohn des Martin Schoch und der Anna Catharina Grüner, ab. Er nimmt seine Braut Magdalena Maurer mit, Tochter des Josef Maurer und der Maria Agatha Flaig. Am 4.8.1770 zieht Fidel Aberle, Sohn des herrschaftlichen Jägers Andreas Aberle, mit seiner Braut Elisabeth Waller, Tochter des Josef Waller und der Barbara Corneli von Lauterbach, nach Ungarn. Der Schwabenzug von 1770 dürfte in das Banat gegangen sein, wo die Güter des Grafen von Bissingen lagen.

Aus der Zeit der Schwabenzüge von 1712 bis 1770 fehlen im Schramberger Stadtarchiv leider drei Contractbände: zunächst der von 1717 bis Juli 1724, dann März 1735 bis Mai 1737 und schließlich noch der vom Februar 1743 bis Mai 1747. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß in dieser Zeit weitere Notizen über Auswanderungen, Rückfahrten und Erbteilungen eingetragen wurden. Einträge erfolgten auch in den „Amtsprotokollen“, von denen ebenfalls verschiedene Bände fehlen. Insgesamt kann aber festgestellt werden, daß aus der Herrschaft Schramberg eine große Zahl von Auswanderern nach Ungarn gezogen ist und daß dort heute Tausende von Nachkommen dieser Schramberger leben, die aber größtenteils madyarisiert sind.

Die Ansiedlungsbedingungen, welche die Werber den Interessenten in Deutschland bekanntgaben, waren fast immer die gleichen. Man

versprach den Siedlern, unentgeltlich genügend Ackerboden, Wiese und Wald zur Verfügung zu stellen. Die Bauern sollten Zugvieh, die Handwerker Werkzeug gegen spätere Rückerstattung des Kaufwerts erhalten. Bauholz wurde bereitgestellt, Kaufgelder sollten leihweise vorge-streckt werden. Für die ersten Jahre (meist drei, später bis zu zehn) sollten keine Steuern und Fronlasten geleistet werden. In ihren Gemein-den sollten sie von selbstgewählten Behörden verwaltet werden. Auch wurden ihnen eigene Geistliche gewährt. Im ersten Vertrag des Grafen Alexander Károly, den dieser am 25. Juni 1712 mit ankommenden Schwaben in Preßburg abschloß, sollten die Schwaben für drei Jahre von den herrschaftlichen Lasten (Zehnte) und für sechs Jahre von den öffentlichen (den Komitatslasten = Neunte) befreit sein. Danach sollten sie Steuern zahlen und arbeiten wie die übrigen Fronbauern. In ihren selbstverwalteten Gemein-den sollten sie allein, also ohne ungarische Mitbewohner, wohnen. Die Herrschaft borgte jedem Bauern zwei Ochsen, eine Melkkuh und 12 Viertel (Sester) Getreide zur Aussaat. Für ein Viertel Getreide zum Verbrauch im Haushalt mußten sie einen rheinischen Gulden bezahlen. Bei den Werbungen 1729 und 1731 ins Sathmar-gebiet sollten die Einwanderer sogar 15 Jahre von den Komitatslasten, jedoch nur ein Jahr von den Herrschaftlasten befreit sein. Die Reisekosten bis Preßburg (gelegentlich auch bis Bu-dapest) hatten die Einwanderer selbst zu tragen. Von Ulm aus fuhren diese Leute mit den „Ulmer Schachteln“ auf der Donau nach Preßburg. Dann übernahm der Grundherr die weiteren Reisekosten. Gelegentlich wurden aber die Neuan-kömmlinge schon in Preßburg von anderen Grundherren abgefangen und abgeworben mit dem Versprechen, sie würden schon die Reisekosten von der Heimat aus übernehmen. Nach Ablauf der freien Jahre verlangte z.B. der Graf Károly eine jährliche Grundsteuer von 5 Gulden, 15 Tage Frondienst sowie das Neuntel und das Zehntel vom Ernteertrag. Wenn ein Bauer einen Weingarten neu bepflanzte, dann war er vom Zehntel zehn Jahre lang befreit. Oft wurden aber von den herrschaftlichen Beamten höhere Abgaben verlangt, was zu Streitigkeiten mit diesen und Protesten beim Grundherrn Anlaß gab. Die Werber in Deutschland waren zumeist frühere Auswanderer, die es verstehen mußten,

Vertrauen zu gewinnen. Für die Werbefahrten brauchten sie eine besondere Genehmigung des ungarischen Königs, der ja gleichzeitig Erzherzog von Österreich und deutscher Kaiser war. Die ungarischen Grundherren, oft deutscher Abstammung, waren zumeist vorher in kaiserlichen Kriegsdiensten gewesen und hatten sich im Kampf gegen die Türken große Verdienste erworben, wie etwa der Prinz Eugen von Savoyen. Graf Alexander Károly kämpfte zuerst mit den aufständischen Kurutzen unter der Führung des Fürsten Franz II. Rákóczy von Siebenbürgen (1676–1735) gegen den Kaiser. Nach der verlorenen Schlacht bei Großmaitingen (später deutschbesiedeltes Dorf, in dem ich unterrichtete) verstand er es, sich durch seine klugen Friedensverhandlungen beim Kaiser beliebt zu machen, so daß er die konfiszierten Güter des Fürsten Rákóczy im weiten Umkreis von Sathmar erhielt und darauf zum Grafen ernannt wurde.

Nach 1770 kamen nur noch vereinzelt Siedler aus Deutschland, doch wurden in Ungarn bis in unser Jahrhundert hinein immer noch neue Dörfer von Deutschen besiedelt. Diese Neusiedler kamen aber aus den altbesiedelten Dörfern. Vor allem im Sathmargebiet waren die Familien sehr kinderreich, so daß die nachgeborenen Söhne genötigt waren, neues Land zu suchen. Die meisten Nachkommen der Auswanderer sind auch nach dem letzten Krieg in ihrer Heimat geblieben, vor allem die in Ungarn und Rumänien. Vielleicht gelingt es, noch weitere Nachkommen von ehemaligen Auswanderern aus der Herrschaft Schramberg ausfindig zu machen.